

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **40 [i.e. 43] (1961)**

Heft 26

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.









«Schweizer Frauenblatt», Freitag, 7. Juli 1961, 40. Jahrgang, Nummer 26

# Wir geniessen das Wochenende

Thema mit Variationen: «Es ist so schön zu Hause»

## Thema

Man kann auf viele Arten artig Wochenende feiern. Man kann zu Fuss über Land gehen, per Auto über Pässe rasen, schwimmend im See herumtoben oder in der eigenen Stadt als Tourist bummeln.

Was uns anbelangt, so lieben wir unser Wochenende zu Hause. Denn unser Nachbar zur Linken, der uns am Werktag mit dem Geschrei eines Rudels ungezogener Kinder die Ohren füllt, geht dann mit seinem Schärlein zu Fuss über Land, und lässt es über die



Felder brüllen; unser Nachbar zur Rechten, der sonst mit einem Motorrasenmäher unsere Nerven anreist, fährt per Auto über die Pässe; die beiden Nachbarn von gegenüber, die sonst mit Klavierjazz bzw. Hi-Fi-Tönen das Quartier beleben, toben im See herum, bzw. spielen in der eigenen Stadt Tourist. Das Wochenende ist also der Tag, an dem wir ungestört unseren Garten geniessen können. Dann sind wir Mensch und mehr für uns, als wenn wir unsererseits ausfliegen würden.

Unser Wellensittich Moritz flirtet mit den Meisen, die an der Butter auf dem Frühstückstisch herumpicken, Fanfan, das Eichhörnchen, klettert auf die Birke, und hin und wieder kommt der vornehme Dackel Botho, dessen Herrschaft wir nicht kennen, zu Besuch und kontrolliert, ob wir auch richtig essen. Wenn ja, so müssen wir ihm Tribut zollen. Da das ganze Quartier Tribut zollt, ist seine Linie nicht mehr ganz einwandfrei.

Die Welt ist schön und gehört unserer Familie allein. Wir tragen die Liegebetten, die anatomisch richtigen, ins Freie, türmen ernste Bücher, bunte Magazine und — sag's bitte nicht weiter — einen Kriminalroman, ferner Zigaretten, Aschenbecher und Tranksame auf den Tisch und lassen es uns wohl sein.



## Erste Variation

Bis es läutet. Draussen vor der Tür stehen sie alle: Tante Mathilde, Onkel Ferdinand, Cousine Lou und Alfredeli. Die Tante hat Hunger, der Onkel Durst, die Cousine ist

müde und Alfredeli leider das Gegenteil davon; er will sich austoben.

Die vielen Wünsche unter einen Hut zu bringen ist nicht einfach, aber doch möglich: Essen.

Wir holen eines der bunten Tischtücher, denen auch Alfredelis sprichwörtliche Ungeschicklichkeit nichts anhaben kann; wir decken mit dem schönsten Service — Tante sieht darauf —, mit feinen Gläsern — Onkel freut sich —, und dann stürzen wir an den Kühlschrank und in den Keller, denn uns kann nichts passieren.

Im Kühlschrank sind Aufschnitt, Tiefgekühltes und Käse, im Keller Büchsen mit Ravioli, Erbsen, Bohnen, Sardinen, Sardellen, Thon, Kapern, Pains, Pilze und Gläser mit Mixed Pickles. Im Küchenschrank harren Teigwaren und Salzbrezeln ihrer Verteilung. Eine besondere Domäne des Hausherrn im Keller aber ist der Schrank mit den Flaschen. Wenn der Onkel auch von rechten Männern, die rechte Tranksame benötigen, murmelt, wir bleiben hart. Der Onkel muss seine rechten Männergetränke unvergoren trinken, denn er ist Autofahrer, und auch der Alfredeli quengelt weniger laut, wenn er sieht, dass er das gleiche trinken darf wie die Grossen. Spä-

ter gibt es Kaffee und Tee und männiglich ist mit guten Dingen eingedeckt.

## Zweite Variation

Wenn wir uns für die unerwarteten Gäste als Meister der Improvisation zeigen dürfen — die Kunst, unerwartete Gäste jederzeit aus dem Vorrat speisen zu können, gehört zur guten Haushaltung mehr als spiegelndes Parkett und tadellose Fenster-scheiben —, so müssen wir uns bei geladenen Gästen als Meister der Perfektion zeigen. Ein festliches Nachtessen mit Freunden am Samstagabend ist eine charmante Einleitung zum Sonntag. Der schön gedeckte Tisch hat seine besondere Ambiance, ob ihn Kerzen oder Windlichter, Blumen oder Obst schmücken. Und wenn wir berufstätig sind und kaum Zeit für lange Vorbereitungen haben, dann scheuen wir uns nicht, vom Traiteur fertige Platten liefern zu lassen; denn nicht das zerzauste, geschürzte Wesen, das aufgeregt in der Küche herumklappert und tischdeckend hin- und hereilt, ist eine gute Hausfrau, sondern diejenige Gastgeberin, der man es nicht anmerkt, dass sie ein Festchen vorbereitet hat. Wenn die Gäste da sind, dann setzen wir nur noch das Tüpfchen aufs I. Von der netten Mode, mit fernöstlichen, spanischen, italienischen oder englischen Spezialitäten aufzuwarten, werden wir uns mit Ihnen hier einmal an einem anderen Wochenende unterhalten. Maggie

## Und nun packen wir den Weekendkoffer

Für die Stadt (London, Paris, Venedig oder Lausanne)

Packe dein Köfferchen, Liebe, oder noch besser, jenes praktische Ding, das man Suit-case nennt, vielleicht auch eine jener herrlich praktischen Taschen in einem neuartigen abwaschbaren Material, Segeltuch oder Schot-tentstoff. Da wir gegenwärtig ein Zeitalter des kultivierten Zigeuners erleben, sind für kleine und grosse Reisen überaus praktische Dinge entwickelt worden, die nicht nur dem gestopften, sondern auch dem schmalen Portemonnaie erschwinglich sind.

Betreibst du dein Weekend aber mit dem eigenen Auto, dann brauchst du nicht weiter zu lesen, denn dann hast du Platz genug für dein Garderöbchen und brauchst nicht zu kalkulieren, wie du aus zwei zweiteiligen Kleidern deren vier zauberst.

Wenn du dir aber gegen dein gutes Geld dein Anrecht auf eine Sitzgelegenheit in einem Verkehrsmittel erwirbst, dann willst du möglichst wenig schleppen. Die Hauptsache ziehst du an. Sie ist das, was man früher Reisekleid nannte. Ein Reisekleid braucht heute nicht mehr in rauhem Stoff zu sein, denn die Eisenbahn ist sauber und elektrifiziert, und das Flugzeug ist ein komfortabler Salon geworden, der sich vier- bis sechstausend Meter hoch in die Lüfte erhebt. Trotzdem soll dein Reisekleid nicht zu heikel sein, wenn möglich nicht um, sondern diskret gemustert und nicht allzu hell. Was sagst du zu Trikot? Trikot ist leicht und angenehm zu tragen. Es knittert nicht, und wenn du noch kein zwei- bis dreiteiliges Kleid in einer gedeckten Farbe hast, dann gehe schleunigst und besorge dir eines. Du

trägt es nicht nur auf Reisen, sondern auch im Büro, beim kleinen Abendessen und in der Kunstausstellung.

Zweiteilig mit einem Clip am Revers oder, wenn besonders modern, mit einem halben Pfund Glasperlen um den Hals, kannst du es in einem mondänen Restaurant oder bei einem Konzert in der fremden Stadt tragen. Mit einem assortierten Pullover verwandelt es sich, wenn nötig, in ein kurzärmeliges



Kleid. Die Mincare-Bluse dazu schont die Jacke auf der Reise. Diese Bluse wird dir zusammen mit einem Baumwoll-Jupe (ich stelle mir Batik vor) an heissen Tagen als Sommerkleid beim Sight-Seeing gute Dienste leisten. Dazu kommt ein Schal, der mit Kostüm sowie Baumwolljupe harmoniert, und der nötigenfalls an der Sonne auch als Kopftuch getragen werden kann. Nun die Frage: Welche Schuhe brauchst es? Das Mehrgewicht soll dich nicht reuen. Zieh' ein paar gute bequeme Schuhe mit höchstens halbhohem Absatz an. Sie nehmen Asphalt-trotten und Katzenkopfpflaster nicht übel und sie lassen sogar einen kleinen Ausflug aufs Land über sich ergehen, ohne nachher

wie Ruinen auszusehen. Das Ruinenaussehen könnte sich nämlich bei unbequemen Schuhen auf deine Füsse übertragen, was sehr schlimm ist. Die zierlichen Stöckel-schuhc aber, die man heute nun einmal zu jedem eleganten Anlass braucht, nimm in einem Plastic-Sack mit. Was die Strümpfe anbelangt, so kennst du ja die bewährte Regel: zwei Paar haargenau gleiche Strümpfe sind eigentlich drei Paare wert, denn Laufmaschen und andere Ungelegenheiten lassen sich damit elegant überbrücken.

Was die Wäsche anbelangt, so wirst du dich, wenn es deine Gesundheit verträgt, und die meisten Gesundheitler vertragen es, mit einer Garnitur aus einem der modernen Materialien begnügen, die man am Abend wäscht und am Morgen frisch anzieht. Waschpulver, Nylon-Hänge und Plastic-Klammern nicht vergessen! Und das Nachthemd oder Pyjama ist entweder aus reiner Seide oder aus Nylon. Beides braucht wenig Platz.

Die weitere grosse Frage: Regenmantel ja oder nein. In Sachen Regen kannst du eigentlich nicht pessimistisch genug sein. Ich schlage vor: Für eine Stadt diesseits der Alpen den richtigen Regenmantel, wie ihn die Tradition vorschreibt oder aus einem der neuen seidenartigen Materialien. Ein Mantel, der nicht nur Schutz, sondern zugleich ein elegantes und wärmendes Kleidungsstück ist. In grossen Städten ist der Regenmantel auch Schutz gegen Rauch und Russ. Und für einen der kurzfristigen Regengüsse des Südens packst du dich in Plastic, nämlich in einen jener billigen durchsichtigen Regenmäntel, die zwar nicht besonders schön sind, dafür aber zuverlässig, wie manches, das nicht besonders schön ist.

Ob du dich mit Hut und Schirm bewaffnen willst, das hängt ganz von deinem persönlichem Stil ab.

## Zu Freunden aufs Land

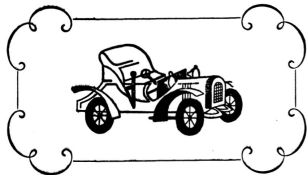
Hier kannst du, fern von deinem nimmermüden Telefon, vor unvorhergesehenen Gästen und vor Nachbarn Radio und Kinderschar der Ruhe pflegen. Du brauchst dazu das gleiche wie oben, aber statt des Pfundes Glasperlen für den zarten Hals genügen Bluse und Schal; dafür würde ich noch eines der gewichtslosen Jäckchen mitnehmen, das man bei kühlem Wetter über die Bluse anzieht; und statt der hochhackigen Pumps erfreust du deine Füsse mit flachen bequemen Marschschuhen. Wichtig: Bring etwas Persönliches mit für alle, also die Hausfrau und die Grossmutter, die Kinder und den Hausherrn.

Und die Kosmetik, wirst Du fragen? Das ist individuell. Selbstverständlich wirst du nicht die wöchentliche Gesichtsmaske, den Nagellack und andere «langfristige» Kosmetika mitschleppen, sondern zu Hause tun, was sich zu Hause tun lässt.

Gehst du aber zu Freunden, so belaste dich höflicherweise mit deinem Waschtapen, Handtuch und deiner Seife; und gehst du an einen See, dann vergiss deinen Badeanzug nicht, und auch nicht die Sonnencreme. Du trägst nicht schwer daran und Schwimmen macht Spass.

Also, ein recht schönes Wochenende wünscht dir deine Ariane

# Camping mit Modell 1910



Das war noch ein Automobil, unser Peugeot 1910, ein recht bequemes Ding zwar, das uns den Wind um die Ohren und den Staub in die Augen blies. Wenn wir am Samstag ausflogen, standen die Nachbarinnen hinter den Spitzenvorhängen und lauterten, denn was vor unserem Hause geschah, das dünkte sie nicht ganz normal und ziemlich verdächtig. Am Samstag war dazumal grosser Putz- und Teppichklopftag, und dass eine Mutter und Hausfrau im Staubmantel, den Schleier um den Hut gebunden, ihr Hauswesen einfach verliess, das gehörte sich doch nicht! Der Herr des Hauses und des Autos war sportlich kariert angezogen, denn schottisch war im edwardianischen Zeitalter die Sportbekleidung. Die Kinder steckten in dicken Pullovern, auch im Sommer, denn das Auto hatte sein Verdeck meistens heruntergelassen und es heraufzuziehen war eine harte Arbeit. Die Dinge, die man zum Campieren brauchte, waren recht schwerfällige und klöbige Sachen, und es brauchte viel Geduld und Zeit, bis alles sachgerecht verstaut war. Fitti, der Hund, dem alles gehorchte, bellte vor freudiger Erwartung, und der kleine Felix musste mit ihm ins Haus zurück, weil wir unerfreuliches Aufssehen erregten.

Beim dreimaligen Hupen war alles bereit und die Plätze mussten bezogen werden. Laut bellend rannte Fitti aus dem Hause und zog den stolpernden Felix an der Leine hinterher. Neben Papa auf dem Vordersitz war der Ehrenplatz. Vorne, so hiess es, schwanke der Wagen weniger, und das war vorteilhaft beim Autokränken. Trotzdem mussten wir regelmässig zwei- bis dreimal anhalten, weil eines der Kinder sein Frühstück opfern musste. Alle möglichen abergläubischen Handlungen, die uns von wohlmeinenden Leuten angeraten wurden, nahmen wir vor, von der um den Hals gebundenen Knoblauchzehe, die allen noch viel übler machte, weil sie ungut roch, bis zur Brotkruste, die wir ununterbrochen lutschten. Pillen für Autokränke gab es nicht. Das einzige, was wahrscheinlich hätte helfen können, nämlich bessere Strassen, gab es ja auch nicht.

Imponierend war die Staubwolke, die wir entwickelten; sie stand noch weit, weit hinter uns in der Sonne. Und vor uns sprangen die kleinen Dorfhuben und brüllten, die Hühner gackerten, die Hunde bellten und unser Fitti bellte aufgeregt und wichtigthuend zurück. Manchmal erbot sich auch ein Bauersmann, der uns dann mit der Mistgabel drohte, aber wir hielten unsere dreissig Kilometer in den Ortschaften und das war ein rettendes Tempo.

Unterwegs gab es immer mehrere Halte. Die Halte waren Höhepunkte der Ausfahrt. Ein schottisches Plaid wurde auf einer Wiese ausgebreitet. In die Mitte davon kam eine Serviette und auf die Serviette das Picknick. Die Getränke wurden in Bechern mit «Gruss von Interlaken» geschenkt, und das zusammenklappbare Essbesteck gehörte in ein Etui mit «Gruss vom Rigi Kulm». Fitti raste rund um die malerisch auf Lederkissen hingelagerte Familie und bellte laut vor Freude. Manchmal lockte sein Freuden ausbruch einen weniger erfreuten Bauern an, der unsere Idylle mit bösen Worten zu stören gesonnen war, und dann mussten wir rascher zusammenpacken, als uns lieb war, und weiterziehen.

Die Pädagogik spielte damals eine grosse Rolle. Papa unterliess es nie, uns auf die Schlösser hinzuweisen, und da wir sehr oft die gleiche Route fuhren, nämlich gegen das Berner Oberland zu, trafen wir immer wie-



der die gleichen Schlösser und Burgen, die wir uns pädagogisch einverleibten.

Papa war Sportsmann, ein moderner und fortschrittsgläubiger junger Mann von 1910. Fairplay war sein A und O. Ehrensache, dass ein Huhn, das sich allzu flink vor un-



sere Räder begeben hatte, bar bezahlt wurde. Dann war das Unglückshuhn unser. Es musste gerupft und ausgenommen werden. Das war mühsam. Aber uns blühte sowieso immer allerhand Arbeit, die uns mühsam



dünkte, denn zu Papas Sportarten gehörte auch das Fischen. Und Papa fischte ausdauernd, hingebungsvoll, aber zum Glück nicht immer mit Erfolg. Wenn er Erfolg hatte, dann hiess das für die Familie: Fische schuppen und ausnehmen.

Gegen Abend, so um fünf Uhr ungefähr, näherten wir uns unserem Campingziel, gewöhnlich an einem Seeufer. Unsere Campingausstattung war mehr oder weniger nach militärischem Zuschnitt zusammengestellt und für heutige Begriffe recht spartanisch: Das Zelt, ein kleines weisses, sehr luftiges Gebäudchen aus Segeltuch, das mehr als einmal über uns zusammenfiel, während wir schliefen. Es aufzustellen war jedesmal eine Riesenarbeit, weil der Fitti tobte, Felixli Dätsch bekam, die Autokränke laut jammernden Mutter mit Mühe, Not und recht viel Kaffee den Familienfrieden aufrechterhielt.

Doch das Erwachen war immer herrlich, wenn auch manchmal mit allerlei Schrecken verbunden. Da stand vielleicht eine Kuh am Zeltingang und versuchte freundlich mühend die Stangen zu lockern. Oder Fitti entdeckte eine streunende Katze, wahrscheinlich meinte er auch nur, eine Katze zu entdecken. Jedemfalls versuchte er, mit dem ganzen Zelt samt Insassen und übrigen Inhalt an der Leine, seinen Erbfeind zu bekämpfen. Ohne Fitti wäre das Campieren weit weniger abenteuerlich gewesen.



Nichts war so spannend wie das Kochen. Für alle Fälle hatte Mutter einen Spirituskocher mitgenommen, der uns leise summend und laut duftend zu Spiegeleiern, Tee und anderen Genüssen verhalf. Aber Vater, pyromanisch veranlagt wie alle Männer, wollte ein richtiges Feuer haben. Ein Herd wurde sachgemäss aus Steinen aufgebaut, dürres Holz musste gesucht werden und ab und zu gelang uns sogar ein richtiges Feuer. Ja es kam vor, dass es uns zu gut gelang und wir die Tranksame opfern mussten, um einen Waldbrand zu verhüten. Das Feuer war unerlässlich, um die vorwitzigen Hühner und die von Vater doch vielleicht gefangenen Fische zu braten. Die Kinder drehten geduldig die Spiesse. Das heisst, so geduldig waren sie eigentlich doch nicht, aber Geduld gehörte zur damaligen Pädagogik, die noch unbeschwert von jeglicher Psychoanalyse war.

Zum sommerlichen Campieren gehörte das Schwimmen. Wir taten alle unser Bestes nach Papas Kommando: Eins - zwei - drei unund eins - zwei - drei. Je nach der Gegend, in die wir kamen, je nach Papas Gunst und je nach unserem Benehmen durften wir ein Boot mieten und rudern. Wir zogen das dem Schwimmen vor, denn es war weniger nass und nicht so kalt wie das Schwimmen in un-seren Seen.



Nach den Aufregungen, Abenteuern und Gefahren des Campings und der Heimfahrt war die ganze Familie froh, wieder ins Städtchen zurückzukehren, wo der Komfort unser harter, nämlich hohe Betten statt der hausgenähten Schlafsäcke, elektrisches Licht statt des Windlichts und vor allem ein festes Haus aus rotem Stein anstatt eines wackeligen Zeltes aus weissen Leinen. Nur der Fitti war mit dem Stadtleben nicht einverstanden, und er tat seinen Protest die ganze Nacht über mit lautem Bellen kund. Cathy

## Feurige Liebeserklärung an eine Stadt

Man nennt dich Perle der Adria, geliebtes Venedig. Ich selbst mag Juwelen nicht gerade, und besonders Perlen sind mir zuwider, weil sie eine Art Geschwür sind. Du aber, herrliche Stadt, bist nichts weniger als ein Geschwür. Du bist das Vorzimmer zum Orient und zugleich so typisch europäisch, nämlich eine Tugend, die aus der Not geworden ist. Denn war es nicht Not, was die Bewohner des antiken Aquilea bewog, vor den Hunnen zu flüchten und sich Häuser auf Balken im Sumpfland zu bauen, unerreichbar für die östlichen wilden Reiterhorden? Der Orient aber funktelt in deinen goldenen Mosaiken, strahlt von deinen sonnenerhitzten Mauern, spielt in deinen spitzbogigen Fenstern und Toren. Deine Gotik ist nicht die klösterlich-strenge Architektur europäischer Kathedralen, die himmelwärts streben und die Erde weit unter sich lassen, nein, sie ist lebenslustig, diesseitig und frühlich, lediglich ein Ornament östlicher Eleganz auf eckigen Würfeln südländischer Gebäude. Und deine Renaissance ist zierlicher als diejenige von Florenz oder Rom.

Du bist die kleine, aber energische Schwester des grossen Byzanz und wie die Stadt am Bosphorus ein bisschen dekadent, ein bisschen verdorben, gerade so viel, um die allzu Selbstgerechten abzustossen. Du hast sie, typisch europäisch, zeitweise überflügelt, zeitweise bekämpft und ausgeplündert. Du hast sie ferner, ebenfalls typisch europäisch, in ihrer Not gegen fremde Horden im Stich gelassen, weil du hofftest, eine Rivalin zu verlieren und bessere Geschäfte tätigen zu können, und das ist dir, wiederum typisch europäisch, gründlich misslungen; denn damit hast du nur dich selbst geschwächt. Trotz deiner Fehler aber liebe ich dich, denn deiner Schönheit und deinem einzigartigen Charme haben die Jahrhunderte keinen Abbruch tun können. Kein Fabrikrauch schwärzt den Marmor deiner Bauten. Kein Verkehrslärm brandet an deinen Häusern empor. Aber andere Gefahren lauern auf dich. Vielleicht wird in zweihundert Jahren, wenn die Gletscher weiter schmelzen, Wasser deine Paläste bedecken.

Doch vorläufig spiegelt sich der Dogenpalast rosig in der Lagune, dieser Dogenpalast, dessen Pendants auf weit entfernten griechischen Inseln sich erheben, denn auch dort hast du regiert. Kirchen und Paläste aus Marmor säumen deine Strassen, diese grüngrauen Strassen aus Wasser, deren Geruch zu dir gehört wie das Parfüm der Rosen zum Juni.

Nur Spiessbürger rümpfen ihre Nasen und behaupten, es stinke. Und kleine Gärten, von Mauern sorgsam umarmt, die man nur vom Wasser her über eine kleine Treppe durch eine bezaubernde Spitzbogentür erreicht, geschwungene Brücken, stille Höfe mit kostbaren antiken Ziehbrunnen, strenge schwarze Gondeln mit pfiffigen sangesfreudigen Gondolieri gehören zu dir. Löwen zieren deine Treppen und Türme, Löwen, geflügelt wie babylonische Fabeltiere oder graziös und eigenwillig wie Katzen.

Ja deine Katzen! Welche Stadt Italiens behandelt wohl ihre exotischen Vierbeiner so liebevoll wie du, Stadt auf dem Wasser, die du auf ihre Hilfe gegen gefräßige Neger angewiesen bist. Und so sitzen sie denn auf den Fenstersimsen und lassen die Schwänze hängen; sie liegen in ihrer ganzen Länge über die Gasse hingestreckt und sonnen sich schnurrend. Es fällt ihnen gar nicht ein, dem lästigen Menschenvolk auszuweichen, das hier aus allen Ländern und von allen Kontinenten zusammenströmt; denn das Menschenvolk in seinen krachledernen Hosen und seidenen Kimonos, seinen golddurchwirkten Saris und auf seinen konfektionierten Baumwollfächchen, wird wieder dahin verschwinden, wo es hergekommen ist. Die Katzen Venedigs aber werden hier bleiben, solange die Stadt steht, genau wie die Tauben, die in

Wolken über den Markusplatz flattern, wie die Bronzeperle aus Byzanz und wie das mächtige Ross des Colloeni. Für lebende Pferde hastest du nie Raum, denn schmal sind deine Gassen, die du spanisch Calle nennst. Aber deine Plätze sind grossartige Festäle für deine Gäste, die sich an milden Sommernächten vor den Arkaden niederlassen, um Musik zu hören.

Herrliche Stadt, wo Dürer und Tizian, Tiepolo und Longhi malten, wo John Law, Casanova und Goethe weilten, wo Wagner starb und ein rothaariger Priester namens Vivaldi über dem Komponieren seine Messe zu lesen vergass, Stadt, die Nietzsche, d'Annunzio und Rilke inspirierte.

Verzeih mir, dass ich dich als Wochenendausflugsort preise. Aber es wäre deiner unwürdig, dich nur auf der Durchreise zu besuchen und Ferien in deinen Mauern zu machen, das wäre für mitteleuropäische Arbeitsbiene nicht erholend genug, denn du bist aufregend, meine Schöne. Aber zu dir von Zeit zu Zeit für zwei bis vier Tage auf Besuch zu kommen, um dich immer wieder von einer anderen, neuen Seite her kennen zu lernen, dich immer mehr zu lieben, und die glückliche Verbindung zwischen Orient und Okzident, zwischen Mittelalter und Gegenwart zu geniessen, das dünkt mich, ist der beste Weg, dich zu ehren. Margrit Götz







# Fröhliches Picknick!



Wir wünschen Ihnen dazu einen gutgelaunten Wetterfrosch. Und vergessen Sie ja die herrlichen Pomy-Chips nicht! Ihre «Picknicker» wissen diese knusprige Abwechslung zu schätzen. Sei es auf einer Wanderung, sei es beim Baden oder Fischen — die goldgelben Pomy-Chips munden immer. Zweifel Pomy-Chips... sauber verpackt, federleicht und immer frisch — der ideale Tourenproviant.



Zweifel  
**Pomy-Chips**

Die Zweifel-Karawane wacht mit Argusaugen und sorgt für immerfrische Pomy-Chips



Künast, Zürich  
**Kunststuben Maria Benedetti**  
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15  
Die Interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel



Fürs Camping

## RUFF-Fleisch und -Wurstwaren

in der modernen Packung  
Gut haltbar — appetitlich — praktisch

Rohschinken . . . . . 2.—	Brianzola . . . . . 1.—
Bündner Fleisch . . . . . 2.—	RUFF-Würstchen, 3 P. . . . . 2.95
Mortadella . . . . . 1.—	Schweinswürstchen, 3 P. . . . . 3.—
Delikatesspeck . . . . . 1.50	Berner Zungenw., 250 g . . . . . 2.50
Frühstückspeck . . . . . 1.25	Lyoner, 300 g . . . . . 2.90
Salami Milano . . . . . 1.70	

Erstklassige Dauerwürste: Pyrowurst - Gothaer - Ortelli - Pyroni - Alpenklübler Bauernschublig  
Vorteilhafte, schmackhafte Konserven  
Verlangen Sie bei Ihrem Einkauf RUFF-Produkte mit dem Ochsenkopf



PRODUKTE

Fuss-Stützen nach Mass gegen Knick-/Senk-/Spreizfuss. Krampfaderstrümpfe «Lastex» (eigene Strickerei). Sportbandagen verhüten Verstauchung (Eigenfabrikation).



L. Grob & P. Trefny jun. ORTHOPÄDIST

Spezialgeschäft für Fuss-Stützen und Krampfaderstrümpfe Zürich 6 Beckenhofstrasse 54, Tel. (051) 26 10 42

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel, Post Essertines s/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfangen wir auch dieses Jahr (1. April bis 1. Oktober) wieder einige

### Paying Guests

welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.



ZÜRICH, Hauptmünsterstr. 8, Tel. 25 37 90

## Späte Einsicht

In den Ortschaften unter 10 000 Einwohnern nähert sich das Wohnungsangebot im grossen und ganzen wieder dem Normalzustand, und es entfällt deshalb jeder Grund, die Wohnungszwangswirtschaft aus dem letzten Weltkrieg in diesen Gemeinden weiterzuführen. Der Verfassungsartikel, der vom Volk vor einem Jahre angenommen wurde und der den schrittweisen Abbau der Mietpreiskontrolle vorschreibt, kommt deshalb sicher nicht zu früh. Es wäre ein Unfug, wollte man eine ausgesprochene Notmassnahme, nur um den Amtsschimmel zu beschliffen, weiterführen, obwohl der Notzustand gar nicht mehr besteht. Etwa wie die Fleischrationierung nach Beendigung des letzten Weltkrieges, die selbst dann nicht aufhören wollte, als man schon landauf, landab jedes beliebige Quantum Fleisch in der Metzgerei kaufen konnte!

Wie steht es aber nun in den grossen Städten Zürich, Bern, Basel, Genf und Lausanne? Hier ergab die letzte Zählung ganze 236 leere Wohnungen, anstelle der 6000, die als «normal» bezeichnet werden könnten. Soll nun hier die Wohnungszwangswirtschaft ewig dauern? Zu dieser Frage machte der sozialdemokratische Finanzvorstand der Stadt Zürich, Stadtrat Maurer, kürzlich in einem Vortrag vor den Mitgliedern gemeinnütziger Baugenossenschaften interessante Feststellungen.

So erfährt man, dass — als Folge der künstlichen Tiefhaltung der Altmieten — in den grossen Städten viele Wohnungen unterbesetzt seien und dass in billigen, grossen Altwohnungen vielfach Leute lebten, die sich sehr gut ein teureres Logis leisten könnten. Stadtrat Maurer sprach auch von der «Mietzinsdiskrepanz zwischen Alt- und Neuwohnungen». Durch diesen unnatürlichen Zustand würden auch in den gemeinnützigen Baugenossenschaften Probleme aufgeworfen; das Unrecht müsse, so hiess es, «irgendwie aufgehoben werden». Ueber das «Irgendwie» vernahm man allerdings wenig.

Als der «Trumpf-Buur» vor Monaten und Jahren ähnliche Kritiken vorbrachte, wurde er von der Linkspresse ganz böse angefahren. Es freut uns, dass mit einiger Verspätung prominente Sozialdemokraten unsere Auffassung

nachträglich bestätigen. Mehr als eigenartig berührt hingegen die Tatsache, dass zu gleicher Zeit, als Stadtrat Maurer seinen Vortrag hielt, die sozialdemokratische Presse glaubte, den Bundesrat kritisieren zu müssen, weil er in Ausführung des neuen Verfassungsartikels nun die ersten Schritte zur Lockerung der Mietpreiskontrolle verfügt hat. Die Sozialdemokratie gibt damit selber zu, dass sie mit ihrer Mietpolitik endgültig in einer Sackgasse festgefahren ist. Anders ist es nicht zu erklären, dass einerseits ein prominenter Sozialdemokrat von Unrecht spricht, das «irgendwie aufgehoben werden müsse», und andererseits die Linkspresse dergleichen tut, als ob sie den Abbau des Mietrechts immer noch bekämpfe. Mit diesem Doppelspiel macht sie bei den Mietern auf alle Fälle schlechte Figur.

Der einzig gangbare Weg zur besseren Ausnützung des vorhandenen Wohnraumes und zur Minderung der ungerechten Preisspanne zwischen Alt- und Neuwohnungen besteht in der stufenweisen Lockerung der heutigen Zwangsordnung durch schrittweise Wiederherstellung des freien Wohnungsmarktes. Dadurch, dass die Mietpreise auch bei Aufhebung der Preiskontrolle von Amtes wegen überwacht und, wenn nötig, vorgeschrieben werden können, haben die Mieter nach wie vor keine Missbräuche zu befürchten.



## ST. MORITZ Hotel Bellaval

Alkoholfrei

Angeheimes Haus am See  
Sehr gepflegte Küche

Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45



Tramhaltestelle  
Heimhaus  
oder Bellevue

Inhaber: Familie Buchter

bequeme schöne Schuhe für jeden Fuss

Wer auf Gesundheit und Wohlbefinden achtet, trinke



die feinen, alkoholfreien Fruchtsaftgetränke mit Schenkenberger-Mineralwasser. Verlangen Sie Agis auch in den Gaststätten.



Physikalische THERAPIE  
Hs. Andrea, Zürich 6  
dipl. Physiotherapeut  
Scheuchzerstrasse 46  
Tel. 26 21 90  
Privat-Sauna Aescusal-Bad  
Heil-Massage Extensionen  
Sport-Massage  
Fango-Packungen  
Bindegewebschirurgie  
Korrekturgymnastik  
Unterwasserstrahlmassage  
Dampf-Medizin-Bäder  
Unerlässige Ausführung aller ärztlichen Verordnungen



## Jungkaufleute

Ein Auslandsaufenthalt vertieft die beruflichen Kenntnisse, verbessert die Stellung und bereichert Eure Lebenserfahrung! Die Schule (vom Bunde subventioniert) des Cercle Commercial Suisse bietet Euch beste Gelegenheit dazu: Unterricht in französischer Sprache in kaufmännischen und kulturellen Fächern; Besichtigung von Industriezentren und historischen Bauten. Verlangt Prospekte und Unterlagen durch den Cercle Commercial Suisse, 10, rue des Messageries, Paris 10e.

## SPORTBERGER

elegant, komfortabel, dauerhaft, günstige Gewichte, 5 Modelle, permanente Ausstellung



Generalvertretung für die Schweiz  
**Garage Stadeli**  
W. Tribolet, Chur  
Telephon (081) 2 12 12

Einige Wagen Mod. C 3 u. L 4 noch sofort ab Lager lieferbar



## 2 Qualitäts-Speisefette für die Grossküche

**KASPAR-GOLD körnig**

mit 10% Inlandbutter  
Auserlesene Mischung von Qualitätsfetten

**KASPAR-GOLD vegetabil**

Reines Pflanzenfett  
Auch für die vegetarische und Diätische

**HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45**

MARGARINE- UND SPEISEFETT-FABRIK  
Telephon (051) 23 11 22